

2020

IDA DEHMEL LITERATURPREIS

ULRIKE DRAESNER

GEDOK LITERATURFÖRDERPREIS

FRANZISKA RUPRECHT



„Ich sitze dunkle Frau in meinem Zimmer,  
stille, dunkle, große Frau.

Weiß ist mein Kleid, mein Webstuhl weiß.

Und vor mir buntgehäuft ein Schatz Perlschnüre.

Was will ich dunkle Frau denn weben? – Mein Leben.“

(Aus: Ida Dehmels Gedicht „Das Perlgewebe“)

**IDA DEHMEL LITERATURPREIS PREISTRÄGERINNEN**

1968 HILDE DOMIN (GEDOK HEIDELBERG), 1971 ERIKA BURKART (GEDOK KÖLN), 1975 MARGOT SCHARPENBERG (GEDOK KÖLN), 1977 ROSE AUSLÄNDER, 1980 INGEBORG DREWITZ (GEDOK BERLIN), 1983 BARBARA FRISCHMUTZ (GEDOK WIEN), 1986 EVA ZELLER (GEDOK BERLIN), 1999 BRIGITTE KRONAUER, 1992 SARAH KIRSCH (GEDOK S-H), 1995 ELKE ERB (GEDOK BERLIN), 1998 HERTA MÜLLER, 2001 HELGA M. NOVAK (GEDOK S-H), 2004 KERSTIN HENSEL, 2007 DORIS RUNGE (GEDOK S-H), 2010 ULLA HAHN, 2014 KARLA SCHNEIDER, 2017 MONIKA MARON, 2020 ULRIKE DRAESNER

**GEDOK LITERATURFÖRDERPREIS PREISTRÄGERINNEN**

1971 KATRINE VON HUTTEN, 1980 UTE ZYDEK, 1983 INGEBORG GÖRLER, 1986 ZUZSANNA GAHSE, 1989 VERENA NOLTE, 1992 ANNEGRET GOLLIN (GEDOK BERLIN) UND SIGRID GRABERT (GEDOK MANNHEIM-LUDWIGSHAFEN), 1995 NINA JÄCKLE (GEDOK HAMBURG), 1998 KATHRIN SCHMIDT, 2001 ANNA WÜRTH (GEDOK HAMBURG), 2004 JENNY ERPENBECK, 2007 CARMEN FRANCESCA-BANCIU (GEDOK BERLIN), 2010 ANJA KÜMMEL, 2014 DAGMAR DUSIL, 2017 BARBARA SCHIBLI, 2020 FRANZISKA RUPRECHT

IDA DEHMEL LITERATURPREIS 2020 – ULRIKE DRAESNER  
GEDOK LITERATURFÖRDERPREIS 2020 – FRANZISKA RUPRECHT

Gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Preisverleihung in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky,  
Von-Melle-Park 3, 20146 Hamburg  
Freitag, 6. November 2020, 19.00 Uhr

PROGRAMM

<b>Begrüßung</b>	Prof. Robert Zepf, Leitender Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky Hamburg
<b>Grußworte</b>	Priv. Doz. Dr. Ursula Toyka, Universität Bonn, Präsidentin des Bundesverbandes GEDOK e.V. Jana Schiedek, Staatsrätin der Behörde für Kultur und Medien der Freien und Hansestadt Hamburg
<b>Musik</b>	Lina Tonia <i>Alma</i> nach eigenen Texten (GEDOK Musikpreis 2020) Maria Lemke-Kern, Sopran / Pamela Coats, Klarinette / Jennifer Hymer, Klavier
<b>Einführung</b>	Marion Hinz, Fachbeirätin für Literatur im Bundesvorstand GEDOK e.V.
<b>Laudatio</b>	Prof. Dr. Frieder von Ammon, Literaturwissenschaftler, Universität Leipzig
<b>Preisverleihung</b>	Verleihung des Ida Dehmel Literaturpreises 2020 an Ulrike Draesner durch die Präsidentin des Bundesverbandes GEDOK e.V., Priv. Doz. Dr. phil. Ursula Toyka
<b>Grußbotschaft</b>	von Ulrike Draesner als Liveübertragung
<b>Musik</b>	Kurt Schwitters <i>Anna Blume</i> Hans Arp <i>Singendes Blau</i> Hugo Ball <i>Seepferdchen und Flugfische</i> Corinna Meyer-Esche, Mezzosopran
<b>Einführung</b>	Marion Hinz, Fachbeirätin für Literatur im Bundesvorstand GEDOK e.V.
<b>Laudatio</b>	Dr. Christine Hummel, Literaturwissenschaftlerin, Bergische Universität Wuppertal (GEDOK)
<b>Preisverleihung</b>	Verleihung des GEDOK Literaturförderpreises 2020 an Franziska Ruprecht durch die Präsidentin des Bundesverbandes GEDOK e.V., Priv. Doz. Dr. phil. Ursula Toyka
<b>Lesung/Performance</b>	Franziska Ruprecht, GEDOK Förderpreisträgerin 2020 (GEDOK München)
<b>Musik</b>	Rebecca Clarke <i>June Twilight</i> und <i>Greetings</i> Marcia Lemke-Kern, Sopran / Jennifer Hymer, Klavier
<b>Moderation</b>	Sabine Rheinhold, Vorsitzende der GEDOK Hamburg
<b>Musik</b>	Jennifer Hymer, Klavier, GEDOK Hamburg Marcia Lemke-Kern, Sopran, GEDOK Hamburg Corinna Meyer-Esche, Mezzosopran, GEDOK Hamburg Pamela Coats, Klarinette



## GRUSSWORT

Sehr geehrte Damen und Herren,

die jüdische Frauenrechtlerin Ida Dehmel hätte in diesem Jahr ihren 150. Geburtstag gefeiert. Seit 1967 vergibt der Verband der Gemeinschaften der Künstlerinnen und Kunstfördernden (GEDOK) alle 3 Jahre einen Literaturpreis in ihrem Namen an eine deutschsprachige Autorin, die für ihr Gesamtwerk ausgezeichnet wird. Gleichzeitig wird auch der GEDOK Literaturförderpreis an eine deutschsprachige Autorin vergeben, die bisher keine überregionale Bekanntheit erreicht hat.



Ida Dehmel gründete 1926 den GEDOK mit dem Ziel, sich für die Chancengleichheit von Künstlerinnen in einer männlich dominierten Kunstwelt einzusetzen. Und auch heute noch braucht es diese Initiative: Im Bereich der Bildenden Kunst liegt der Frauenanteil unter den Studierenden an deutschen Hochschulen zwar bei 55 Prozent. Doch nach dem Abschluss wird es für die Absolventinnen oft schwer, sich auf dem Arbeitsmarkt zu etablieren. Nicht einmal 35 Prozent der Kunst- und Fachmuseen in Deutschland werden von Frauen geleitet. Gleichzeitig wissen wir, dass Frauen in Kultur und Medien für die gleiche Arbeit im Durchschnitt 24 Prozent weniger verdienen als ihre männlichen Kollegen.

Umso wichtiger ist es, dass sich im GEDOK über 2.300 Künstlerinnen der Fachbereiche Bildende Kunst, Angewandte Kunst, Literatur, Musik und Darstellende Kunst mit weiteren rund 400 kunstfördernden Mitgliedern zusammengeschlossen haben, um gemeinsam als Netzwerk auf sich aufmerksam zu machen.

Frauen können alles. Das ist Fakt und Forderung zugleich. Und es gilt auch für Kunst und Literatur. Es ist wichtig, junge Talente zu fördern und Frauen in diesem Bereich stärker sichtbar zu machen. Daher unterstützt das Bundesfrauenministerium auch seit längerem die Verleihung des Ida Dehmel Literaturpreises und des GEDOK Literaturförderpreises.

Ich bin sicher, dass das Preisgericht auch in diesem Jahr wieder zwei hervorragende Preisträgerinnen ausgewählt hat. Ich wünsche Ihnen viel Freude und einen wunderbaren Abend bei der Preisverleihung in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky!

Mit freundlichen Grüßen



Dr. Franziska Giffey  
Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

## GRUSSWORT



Liebe Mitglieder der GEDOK,

*„wir wissen, dass, so wie die Sonne Blüten erweckt, Liebe Gegenliebe hervorruft. Öffnet Eure Herzen Euern Mitschwestern! Wenn Alle geben, werden Alle empfangen.“* Diese Worte aus Ida Dehmels Rede zur Gründung der GEDOK mögen sich heute ein wenig pathetisch lesen, doch inhaltlich gibt es auch nach 94 Jahren nichts daran zu rütteln: Zwar scheinen viele Kämpfe der Gründerinnen

von damals ausgefochten, sind doch heute wichtige Positionen in den Museen und Galerien, Konzerthäusern und Theatern sowie in den Buchverlagen von Frauen besetzt. Dennoch gibt es in Sachen Marktpräsenz und Ehrungen noch viel zu tun, wie die Pilotstudie „Frauen zählen“ zur Sichtbarkeit von Frauen in Medien und im Literaturbetrieb ([www.frauenzaehlen.de](http://www.frauenzaehlen.de)) Anfang des Jahres eindrücklich belegt hat.

Ida Dehmel war *„Sinnbild, Akteurin und Beobachterin der Kunst ihrer Zeit“*, wie Carolin Vogel schreibt. Die Hamburger Kulturwissenschaftlerin hat die Geschichte des Dehmelhauses erforscht und jahrelang die sorgsame Restaurierung der Villa in Blankenese begleitet. Nun kann man das Haus besichtigen und sich in die Zeit der Dehmelschen Künstlersalons zurückversetzen. Vielleicht lässt sich durch einen solchen Blick in die Vergangenheit auch Kraft für die Zukunft schöpfen.

Die zurückliegenden Monate waren für alle Kunstschaffenden bitter. Corona hat die Existenz vieler freiberuflich künstlerisch Tätigen auf eine harte Probe gestellt. Umso wichtiger ist die Solidarität untereinander, die von Vereinigungen wie der GEDOK manifestiert wird, die seit Jahrzehnten auf politischer Ebene für die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen von Künstlerinnen eintreten. Ida Dehmel, die *„wohl größte Muse der Kulturgeschichte“*, wie sie der Publizist Matthias Wegner einmal nannte, hat sich Zeit ihres Lebens dafür eingesetzt.

Preise, möglichst gut dotierte, sind ein wichtiges Instrument, um ein Werk, eine Künstlerin sichtbar zu machen. Sie dienen aber auch entscheidend dazu, dass Künstlerinnen von ihrer Arbeit leben können. Ich freue mich sehr, dass der Ida Dehmel Literaturpreis 2020 an die bewundernte Lyrikerin, Romanautorin und Essayistin Ulrike Draesner geht, die mit ihrem aktuellen Werk *„Schwitters“* einen der großartigsten Künstlerromane des Jahres geschrieben hat, die sich aber auch stets – ganz im Sinne der Namensgeberin des Preises – für die Förderung des künstlerischen Nachwuchses einsetzt, etwa als Direktorin des Deutschen Literaturinstituts in Leipzig. Auch an Hamburg – wo im Dehmel-Archiv der Staats- und Universitätsbibliothek der Nachlass von Ida und Richard Dehmel mit circa 40.000 Briefen lagert – dürfte sich Ulrike Draesner gern erinnern: Hier erhielt sie 2002 den ersten Preis der Literaturhäuser und wurde 2019 mit dem Gertrud-Kolmar-Preis für Lyrik geehrt. Ich finde, es kann gar nicht genug Preise geben, die nach großartigen Frauen benannt sind.



Ich gratuliere Ulrike Draesner und der mit dem GEDOK Literaturförderpreis geehrten Franziska Ruprecht von Herzen und wünsche allen Mitgliedern der GEDOK ein gelungenes Festjahr 2020 – und viel Erfolg bei ihrer künftigen Arbeit!



**Jana Schiedek**  
Staatsrätin der Behörde für Kultur und Medien  
Freie und Hansestadt Hamburg

## ZUM GELEIT



Wie leicht gerät in der Bilderflut unserer Zeit das Wort zu kurz! Mitunter fragt man sich, was Worte heutzutage überhaupt noch wiegen jenseits von Parolen und Schlagworten – deren menschenverachtende Verrohung zunehmend zur Bedrohung wird... Gleichzeitig machen die Erfahrungen der Pandemie wieder einmal deutlich, dass Worte in einzigartiger Weise Menschen Halt und Richtung geben können, wenn ihnen eine konstruktive Einstellung zum Menschenrecht zugrunde liegt – in aller Komplexität der Ausdrucksformen. Literatur muss verschiedenartig und vielstimmig sein, um die menschliche Gesellschaft authentisch widerzuspiegeln.

Der gemeinnützige Bundesverband GEDOK e. V. zeichnet seit rund 50 Jahren herausragende Werke von Schriftstellerinnen und Dichterinnen der deutschen Sprache aus, ebenso wie wir Künstlerinnen in den Disziplinen Bildende und Angewandte Kunst, Art Design, Musik, Darstellende und Interdisziplinäre Kunst unterstützen, um ihre nach wie vor ungleichen Chancen im Kunstbetrieb zu verbessern und Spitzenleistungen bekannt zu machen. 2020 ist uns dies zum 150. Geburtstag der Verbandsgründerin Ida Dehmel ein besonderes Anliegen. Von ihr erhaltene Briefe, ein unveröffentlichter Roman sowie der literarische Nachlass ihres Mannes Richard Dehmel werden in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg bewahrt, in deren historischem Lichthof die diesjährigen Literaturpreise verliehen werden, der Ida Dehmel Literaturpreis für ein literarisches Lebenswerk und der GEDOK Literaturförderpreis für eine noch ‚unentdeckte‘ Nachwuchs-Autorin.

Hamburg war seinerzeit die Wahlheimat von Ida Dehmel, geboren 1870 in Bingen am Rhein, die sich Zeit ihres Lebens für Frauenrechte und insbesondere Künstlerinnen aller Fachrichtungen einsetzte. Sie selbst begeisterte sich vor allem für Literatur, war Freundin, Kritikerin, Förderin von Stefan George, bevor sie den damals gefeierten Dichter Richard Dehmel heiratete. In Hamburg, wo die Dehmels von ihren Mäzenen ein Haus geschenkt bekamen, das heute dank der Dehmelhaus Stiftung als Museum erhalten ist, gründete Ida Dehmel 1926–27 nach dem Tod ihres Mannes den ersten überregionalen, transdisziplinären, internationalen Dachverband von Künstlerinnenorganisationen – heute bekannt unter seinem historischen Akronym GEDOK. Das Prinzip beruht seither auf der ehrenamtlichen Unterstützung von Künstlerinnen aller Disziplinen durch kunstfördernde Mitglieder, die ihnen zur öffentlichen Anerkennung und Gleichberechtigung verhelfen. Dieses Anliegen ist nach fast hundert Jahren immer noch virulent, das andauernde Ringen um institutionelle bzw. strukturelle Förderung unseres Dachverbandes immer noch ergebnislos, Künstlerinnen haben es – wie die Statistiken belegen – immer noch ungleich schwerer als ihre männlichen Kollegen!

Damals verbreitete sich das neue Netzwerk schnell durch die Gründung regionaler Gruppen in Deutschland und Österreich. Vom Nazi-Regime wurde die GEDOK gleichgeschaltet und Ida Dehmel aufgrund ihrer jüdischen Herkunft aller Ämter enthoben. Sie lebte zuletzt isoliert in ihrem Blankeneser Heim, wo sie sich angesichts drohender Verschleppung 1942 das Leben nahm.

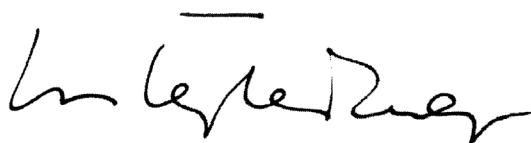
Nachdem die GEDOK sich 1948 in Hamburg neu formiert hatte, entwickelte sich parallel zur Unterstützung von Künstlerinnen durch Ausstellungen, Lesungen und Konzerte ein neues Förderkonzept durch bundesweite Preisauslobungen. Sie sind ein wesentliches Instrument auf dem Weg zur öffentlichen Anerkennung von Künstlerinnen und dienen deren beruflichem Fortkommen. So

lobt die GEDOK seit rund 50 Jahren u.a. Preise für herausragende Schriftstellerinnen aus, ob bereits durch langjähriges Schaffen ausgewiesen oder unbekannt, ob GEDOK-Mitglieder oder nicht. Unter den Preisträgerinnen beider Kategorien sind viele, die anschließend national und international zu Anerkennung gelangten wie Hilde Domin, für die der erste GEDOK-Literaturpreis 1968 auch ihre eigene erste Auszeichnung war und den Grundstein für späteren Erfolg legte. Preise der folgenden Jahre gingen an Rose Ausländer (1977), an die spätere Büchner-Preisträgerin Sarah Kirsch (1992), an Elke Erb (1995), die 2020 mit diesem renommiertesten Literaturpreis im deutschen Sprachraum ausgezeichnet wurde, an Hertha Müller (1998), Literaturnobelpreisträgerin 2010, an Helga M. Novak (2001), an Doris Runge (2007), Ulla Hahn (2010) – um nur einige zu nennen. Auch viele der Schriftstellerinnen, die den GEDOK-Förderpreis erhielten, wie Katrine von Hutten (1971), Ute Zydek (1980), Zuzanna Gahse (1986) – 2019 mit dem Schweizer Literaturpreis ausgezeichnet – Nina Jäckle (1995), Kathrin Schmidt (1998), Anna Würth (2001), Jenny Erpenbeck (2004) und Carmen Francesca Banciu (2007) gewannen danach literarisches Renommé.

Wir danken dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, das die Mittel für diese Preisausschreibung seit 2007 zur Verfügung stellt und dadurch auch die Aufgaben anerkennt, denen die GEDOK im Sinne der Gleichberechtigung seit fast einem Jahrhundert ehrenamtlich verpflichtet ist. Unser Dank gilt der Fachjury für die sorgsame Sichtung der zahlreichen eingereichten Schriften und Texte: Dr. Gabriele Haefs, Zoë Beck, Dr. Michael Grisko, Astrid Vehstedt sowie nicht zuletzt Marion Hinz, Fachbeirätin für Literatur im Bundesvorstand der GEDOK-Bundesvorstand der GEDOK. Ihr gebührt zudem für die gelungene Vorbereitung, Organisation der Jurierung und Preisverleihung ganz besonderer Dank. Der GEDOK-Hamburg mit ihrer Vorsitzenden Sabine Rheinhold sowie den zum Festakt spielenden Musikerinnen danken wir für ihre engagierte Unterstützung und Mitwirkung!

Besonderer Glückwunsch gebührt den beiden Preisträgerinnen, voran Ulrike Draesner, die den Ida Dehmel Literaturpreis für ihr herausragendes literarisches Schaffen erhält, das zuletzt noch mit dem Preis der LiteraTour Nord 2020 ausgezeichnet wurde. Ebenso herzlich gratulieren wir Franziska Ruprecht zur Verleihung des GEDOK Förderpreises 2020 zum Thema „Unbeugsame Frauen“. Beide Autorinnen reflektieren in ihren Werken einen kreativen Umgang mit Sprache, wie er unterschiedlicher kaum sein könnte. Gemeinsam scheint ihnen das Interesse an verborgenen Widersprüchen, an sichtbaren Oberflächen und unsichtbaren Abgründen. So spannt sich ein weiter Bogen von Präzision in der Fülle aus den Ansprüchen einer gewachsenen Tradition bei Ulrike Draesner bis hin zu spontaner Vitalität beim Aufbruch zu neuen Ufern im Kontext von Popkultur bei Franziska Ruprecht.

Wir wünschen den Preisträgerinnen einen weiterhin unbeirrbaren Blick auf die Wirklichkeit, wie nur Literatur sie auf den Punkt bringen kann. Die GEDOK wird ihr weiterhin Raum und Zeit schaffen und sich dafür einsetzen, dass weibliche Stimmen in aller Vielfalt zu Worte kommen, damit Literatur sich unserer Welt in Gänze nähert und sie auch so widerspiegelt!



PD Dr. phil. habil. Ursula Toyka  
Präsidentin, Bundesverband GEDOK e. V.

## GRUSSWORT



Für die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg ist es eine große Freude, dass die Verleihung des Ida Dehmel Literaturpreises und des GEDOK Literaturförderpreises 2020 anlässlich des 150. Geburtstags von Ida Dehmel im Lichthof der SUB stattfindet.

In der GEDOK lebt das Engagement dieser vielseitig talentierten Schriftstellerin, Künstlerin, Frauenrechtlerin, Muse, Mäzenin und Netzwerkerin weiter – und auch hier in der Stabi ist es den Leserinnen und Lesern jeden Tag präsent.

Am sichtbarsten ist das wunderbare, fast lebensgroße Porträt, das Ida im Alter von 37 Jahren zeigt, gemalt von ihrer Freundin, der Malerin Julie Wolffhorn. Bislang noch in den Magazinen verborgen, aber von unschätzbarem Wert, ist das Dehmel-Archiv, das über Jahrzehnte von ihr zusammengetragen, gepflegt und geordnet wurde.

Es wurde bereits 1926 – im Gründungsjahr der GEDOK – von der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg erworben, blieb jedoch bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs in der Obhut von Ida Dehmel in ihrem Haus in Blankenese. Dort sind bis heute die dafür angefertigten Schränke zu sehen. Die Ordnung der Briefe, aber auch die von ihr selbst in Hefte geklebte Sammlung von Zeitungsausschnitten, tragen ihre Handschrift.

Diese Korrespondenzen werden zur Zeit für Forschung und Öffentlichkeit weltweit zugänglich gemacht: In einem gemeinsamen Projekt mit der Universität Hamburg unter Leitung von Prof. Julia Nantke werden gefördert durch die Hermann Reemtsma-Stiftung wichtige Dokumente digitalisiert und als Volltexte ediert.

Dadurch besteht die Chance, dass auch das schriftstellerische Werk Ida Dehmels endlich die Beachtung findet, die sie verdient. Zu den Dokumenten, die bereits digital verfügbar sind, gehört ihr autobiographischer Roman *Daija*, der bislang noch nicht als Buch erschienen ist. Er ist in ihren letzten Lebensjahren entstanden, unter dem Eindruck der Verfolgung durch das NS-Regime. Wegen ihrer jüdischen Herkunft mit Deportation und Ermordung bedroht, nahm sie sich im September 1942 selbst das Leben.

Ida Dehmels Engagement für die Sache der Schriftstellerinnen und die Verleihung des nach ihr benannten Literaturpreises der GEDOK sind für uns ein Auftrag, den Anteil der Frauen am literarischen Leben stärker sichtbar zu machen. Die Sondersammlungen der Staats- und Universitätsbibliothek sind das Literaturarchiv Hamburgs – und auch in diesem Literaturarchiv sind die Leistungen der Autorinnen, der historischen wie der zeitgenössischen, leider immer noch deutlich unterrepräsentiert.

Prof. Robert Zepf,  
Leitender Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky

## EINFÜHRUNG

Über einen Zeitraum von drei Monaten beschäftigte sich die Jury der GEDOK Literaturpreise 2020 intensiv mit den gedruckten Werken und digital eingereichten Manuskripten der diesjährigen Anwärterinnen für die beiden GEDOK Literaturpreise. Sechs Kandidatinnen für den Ida Dehmel Literaturpreis und acht Kandidatinnen für den GEDOK Literaturförderpreis wurden von den Vorsitzenden der GEDOK Regionalgruppen Berlin, Brandenburg, Frankfurt Rhein Main, Heidelberg, Karlsruhe, Köln, Leipzig, München und Wuppertal zur Auswahl vorgeschlagen und nominiert.

Alle vorgeschlagenen Kandidatinnen erwiesen sich nach eingehender Lektüre durch die Jury als preiswürdig. Doch auch bei der GEDOK gilt, nur eine kann gewinnen. Dies allerdings sogar in zwei Kategorien: zum einen wird der Preis für das bisherige Lebenswerk einer bereits höchst erfolgreichen Schriftstellerin vergeben, zum anderen für die Arbeit einer förderungswürdigen Autorin, die noch nicht überregional bekannt ist. In beiden Fällen dürfen wir hier und heute mit Ulrike Draesner und Franziska Ruprecht (GEDOK München) zwei hervorragende Preisträgerinnen auszeichnen.



Die Bandbreite der zur Begutachtung stehenden Bücher und Manuskripte war beeindruckend. Sie reichte vom Künstlergespräch in Tagebuchform über Biografien bis hin zu fiktiven Romanen und lyrischen Beiträgen. Für den GEDOK Literaturförderpreis 2020 war Auflage, das Thema „Unbeugsame Frauen“ zu bearbeiten. Das gewählte Motto sollte auf literarische Weise verdeutlichen, wie wichtig es ist, Frauen endlich auf allen Ebenen einen gleichberechtigten Platz zuzutrauen und zuzulassen. Hierzu erreichten uns Texte in vielfältigster Form. Diese Texte zu lesen, war Arbeit und Vergnügen zugleich. Ja, es war ein Gewinn, sich mit diesen Arbeiten zu beschäftigen!

Die Jury 2020 bildeten gemeinsam mit mir: Die mehrfach preisgekrönte Autorin und auch als Verlegerin ausgezeichnete Zoë Beck, die mit ihrem jüngsten Thriller „Paradise City“ den eingeschlagenen Erfolgskurs beibehält. Dr. Michael Grisko, der als zertifizierter Stiftungsmanager der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen seit 2010 die Projektförderung und -entwicklung in Thüringen verantwortet und seit 2008 Jurymitglied und mehrfacher Laudator der GEDOK Literaturpreise ist. Die literarische Übersetzerin Dr. Gabriele Haefs, die seit 1994 immer wieder Preise erhält für ihre herausragende Übersetzungsarbeit, die 2011 sogar mit dem Norwegischen Verdienstorden ausgezeichnet und zum Ritter 1. Klasse geschlagen wurde. Die Autorin, Regisseurin und Bühnenbildnerin Astrid Vehstedt, die schon als Kind ihre erste Auszeichnung erhielt als Preisträgerin von „Jugend musiziert“, heute Literatur- und Theaterarbeit in Bagdad und Basra leistet und Präsidiumsmitglied im PEN-Zentrum Deutschland ist.

Im Vorfeld der heutigen Preisverleihung im schönen Lichthof der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg von Ossietzky haben die Juroren viel Lesearbeit und somit viel Zeit investiert, um die diesjährigen Preisträgerinnen zu ermitteln. Dafür gebührt der Jury großer Dank! Wir danken für die großzügige Dotierung der Literaturpreise mit 10.000 und 5.000 Euro und danken allen, die dazu beigetragen haben, dass diese festliche Preisverleihung heute trotz Corona realisiert werden kann!



Marion Hinz,  
Fachbeirätin für Literatur im Vorstand Bundesverband GEDOK e.V.

ULRIKE DRAESNER

IDA DEHMEL LITERATURPREISTRÄGERIN 2020



Ulrike Draesner, 1962 in München geboren, schreibt Romane, Erzählungen, Gedichte und Essays. Ihr Werk wurde mehrfach ausgezeichnet, zuletzt mit dem Preis der LiteraTour Nord, dem Gertrud-Kolmar-Preis und dem Nicolas-Born-Preis. Demnächst erhält sie den Deutschen Preis für Nature Writing 2020. Sie ist Mitglied der Akademie der Künste Berlin und des PEN-Zentrum Deutschland. Ihr besonderes Interesse gilt Nature und Life Writing sowie intermedialen Schreibansätzen. Von 2015 bis 2017 lehrte sie an der Universität Oxford, seit April 2018 ist sie Professorin am Deutschen Literaturinstitut der Universität Leipzig. Dort und in Berlin lebt und schreibt sie. Weitere Informationen unter [www.draesner.de](http://www.draesner.de).



## KANALSCHWIMMER

Laut und deutlich zugerufen! Der Meister der Fahrt behauptete: siebzehn Mal. Erst beim elften Mal habe er auf seinen Namen reagiert.

*Oh no!*

Nicht herausholen.

Sein einziger Versuch.

Er zappelte.

*I'm fine*, verkündete er mit kräftiger Stimme. *You look!*

Nudel Charles, etwas steifer als vor ein paar Stunden, doch lang, weiß, elegant. Das Wasser trug ihn, egal, ob es nach Wald roch oder Küche oder Maude. Er machte sich länger und schwamm. Etwas schwamm neben ihm.

Kein Treibgut, kein Delfin, kein Wal, kein Hai. Das hatte er durch. Also war es nichts.

Unbeeindruckt von dieser scharfen Feststellung, schaukelte nichts neben ihm. Er fühlte es seit einer Weile, wusste indessen erst jetzt, dass er es fühlte. War dies ein sinnvoller Satz? Eine Wassererfahrung war es zweifelsohne.

Was neben ihm zog, war noch immer da.

Es begleitete ihn und war leise. Er hörte sich atmen und schlagen und spürte das Wasser um sich strudeln, und über allem hörte er die *Henry*, wie sie neben ihm herfuhr, ihr Maschinengeräusch, das er nach all den Stunden kaum mehr beachtet hatte, aber nun, wo er versuchte, das, was neben ihm badete, wahrzunehmen, hörte er wieder das Schiff und nichts als das Schiff.

Was neben ihm schwamm, hielt immer gleichen Abstand, drei Meter hätte er geschätzt, nur, wer wusste nach so vielen Meilen im Wasser, was drei Meter hieß, und eigentlich war es egal. Er war hier, Charles, und es war hier und schwamm mal links, mal rechts neben ihm her.

Wie konnte das sein?

Er hatte Angst vor dem, was im Wasser trieb, diesem Neben-ihm-Ich oder Neben-ihm-Er, dieser langen weißen Gestalt, so stellte er sich den anderen vor, nackt wie er und seit einer Weile mit ihm unterwegs.

Aber was konnte ihm passieren, es war hier unten nun fast, als läge er im Bett, die Beine ein wenig angezogen, nicht wie im Uterus, nicht wie ein Fötus, nur entspannt.

Es konnte zu Ende gehen. Es würde zu Ende gehen. Auch das Nebengeschwimme würde aufhören. Und was sollte geschehen?

Er machte die Augen auf. Die neuen Begleiter waren zu dritt. Ein paar Sterne und ein lächerlich halbvoller Mond, ruhig und seelenlos in seinem Glanz, standen über dem Geschehen.

Das Mondlicht spiegelte ebenso auf dem Kanal wie der Scheinwerfer der *Henry*, und in dieser doppelten Beleuchtung sah Charles, dass es sich tatsächlich um drei Wesen handelte, die ihn umkreisten. Sie waren nicht lang wie er, sondern kürzer und auch runder, genau genommen oval. Allerdings bewegten sie sich nicht wie Fische, insofern hatte er recht gehabt, kein Fisch, kein Wal, keine Qualle, kein Treibgut, kein von einem Zuhause gerissenes Dach.

*Look*, rief er die Schiffswand hinauf.

Sie würden ihn für verrückt erklären. Schatten in den Schatten des Wassers. Er hatte keinerlei Annäherung gespürt. Die drei waren einfach da gewesen, einen Meter unter der Wasseroberfläche, und er war wach wie seit Stunden nicht mehr, wenn wach hieß, dass er sich in jener Wirklichkeit befand, die die Crew und er teilten.

Seit ein paar Minuten zumindest, denn er hatte gezählt. Gezählt, wie oft sie ihn umschwammen hatten. Wie viele es waren.

»Krümmt er sich? Will er sich verkriechen?«, sagte sein Kapitän, der neben Matilda an der



Reling stand. Unterkühlung Stufe zwei? Oder schon drei?

Halluzinationen?

Cedric antwortete vom Steuerhaus, der Radar zeige nichts, überhaupt nichts, auch er habe allerdings etwas gesehen.

»Drei ... drei Dinger!«

Thunfisch hätte von der Größe gepasst, fast auch von der Form. Doch für diese Schnellschwimmer fuhr die *Henry* längst zu nah an der Küste, und die Schatten waren zu massiv. Er spürte, was ihn umrundete, Wasser verdrängte, sah indessen dort, wo es entschieden seine Bahnen zog, Mal um Mal nur dunklere Dunkelheit.

Die Zirkel waren makellos. Wohin er sich auch wandte, seine Begleiter wahrten unverändert den gleichen Abstand sowohl voneinander wie auch von ihm.

Er nutzte den nächsten Atemzug, nach links, schließlich hielt er sich inzwischen rechts von der *Henry*, um der Crew das eine Wort zuzurufen. Die Lösung.

Sollten sie sehen, wie wach er war.

Er hörte Brendan: *I don't believe it!*

Es war Matilda, die antwortete: *You're right!*

Etwas von dem warmen Blut, das noch durch ihn kreiste, kehrte in seine Finger zurück. Es war 01.30 Uhr.

Er trank dann mal. Matilda kam am besten mit der Überraschung zurecht. Sie klippte sich das gelbe Haar zurück und sagte, sie sei stolz auf ihn. So wach sei er noch. Und nicht in Panik geraten, im Gegenteil.

*Well done.*

Das hatte schon lange niemand mehr zu ihm gesagt. Er streckte sich, und seine Fingerspitzen waren wirklich fast warm, als sie den Trinkbeutel umschlossen.

Pilot und Protokollantin lehnten sich über die Reling weit zu ihm herunter. Keine Meile mehr zur französischen Küste. Die Franzosen suchten La Manche nach illegalen Einwanderern ab. Nach Flüchtlingen.

Das sei noch nie passiert. Brendan klang abgelenkt.

Ich bin ja auch noch nie durch den Kanal geschwommen, dachte Charles.

Matilda warf ihm ein extra Futtertütchen an der Leine zu. Endgültig: Er mochte Lehrerinnen. Die hier musste exzellent gewesen sein. Endgültig: Die Dunkelheit unter Wasser war heller als die Dunkelheit unmittelbar neben seinem Kopf. Hell das Boot, sein Schatten tiefschwarz. Neben Charles wiegte sich purpurn gefiedertes Wassergras im Wind, eckig, gebrochen, schön. Er rollte unter den dunklen, mit Sternenlöchern gespickten Himmel, rollte über ihn. Er fühlte sich wohl.

Die Augen des Piloten folgten dem grotesk pinkfarbenen Beutel, der im Strahl von Matildas Taschenlampe auf Charles zuschaukelte. Was er sonst noch sah, war abscheulich, dies allerdings in Perfektion: ein erschöpfter Schwimmer, von drei Drohnen umzingelt. Die Aktion fies, das Bild schön. Wie geschickt die Maschinen jede Bewegung des Mannes nachahmten. Auf Menschen programmiert. Als wäre der Kanal nicht auch ohne spionierende Metallintelligenz eine bereits im Übermaß gegen jedes menschliche Wesen gerichtete Kraft. Ihm war, als sähe er mit einem Mal eine Wahrheit, die alle betraf. Einem jeden flogen Schatten um Körper und Kopf. Begleiteten ihn auf Schritt und Tritt. Ein Leben lang.

Charles lutschte eigens langsam an dem Tütchen, er wollte nicht nur die Nahrung aufsaugen, sondern auch das Bild: das Boot, die Jägerinnen, er. Da hatten sie es gestellt, ihr Beutetier. Welch Segen! Nun brauchte er nicht mit Engelszungen auf seinen Piloten einzureden, nicht zu betteln um eine letzte Chance. Er hatte bewiesen, dass er als zurechnungsfähig gelten musste. Ausgerechnet er, der Irre in der Salzbrühe, in der Dunkelheit, in seinem Traum, war allen voraus.

# LAUDATIO AUF ULRIKE DRAESNER

Frieder von Ammon

## Unter die Haut und ins Herz

Es könnte sein, dass das Jahr 2020 als das Jahr der Ulrike Draesner in die Literaturgeschichte eingehen wird. Und zwar nicht nur aus dem Grund, dass sie – nachdem sie Ende 2019 bereits den Gertrud-Kolmar-Preis und Anfang dieses Jahres den Preis der LiteraTour Nord erhalten hat – hier und heute mit dem Ida Dehmel Literaturpreis der GEDOK ausgezeichnet wird, dem in Kürze außerdem noch der Deutsche Preis für Nature Writing folgen wird. Das ist bemerkenswert genug, auch wenn Ulrike Draesner im Lauf der Jahre schon mit vielen Preisen ausgezeichnet wurde. Der eigentliche Grund, warum das Jahr 2020 als Draesner-Jahr in die Literaturgeschichte eingehen könnte und warum man ihr all die Preise ja überhaupt erst zugesprochen hat, ist aber ihr Werk. Denn in diesem Jahr hat sie eine solche Fülle an Texten verschiedenster Gattungen veröffentlicht und fertiggestellt und weiter vorangetrieben, dass einem fast schwindlig wird angesichts dieser beeindruckenden Produktivität, die ohne Professionalität und Disziplin nicht möglich wäre – aber auch nicht ohne ein Quäntchen Wahnsinn, ohne den sprichwörtlichen *furor poeticus*. Ich muss gestehen, dass ich, als vor drei Jahren klar wurde, dass Ulrike Draesner den Ruf auf die Professur für Deutsche Literatur am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig erhalten würde, mich bei aller Freude besorgt fragte, ob dieses Amt ihr genug Zeit lassen würde, sich ihrem eigenen Werk weiter in der gewohnten Intensität widmen zu können. Sie wäre nicht die erste Autorin gewesen, deren eigene Kreativität unter der Aufgabe, Wissen an die nächsten Generationen weitergeben zu müssen, gelitten hätte oder gar zum Erliegen gekommen wäre. Doch sehr bald hat sich – zu meiner großen Erleichterung – herausgestellt, dass das im Fall Ulrike Draesners nicht so war. Im Gegenteil: Das Amt, so scheint es, hat weitere Kräfte in ihr freigesetzt.

Anders ist die Fülle an Texten nicht zu erklären, aus der ich jetzt drei ganz verschiedenartige herausgreifen werde, die ich für besonders bemerkenswert halte und die mich alle, jeder auf seine Weise, bewegt und begeistert, nein, das ist zu schwach: elektrisiert haben. Ich gehe zuerst auf einen Artikel ein, den Ulrike Draesner im Juli für die *ZEIT* geschrieben hat. *Im Kampf um die Häutigkeiten* ist er – einen signifikanten Neologismus einführend – überschrieben, und in ihm bezieht Ulrike Draesner Stellung in der Rassismus-Debatte dieser Tage, indem sie von den einschlägigen Erfahrungen berichtet, die sie als Mutter einer – wie es in Anspielung auf Jane Elliotts *Blue Eyed-Workshops* heißt – „nichtgrünäugigen“ Tochter gemacht hat und die sie nun mit großer Sensibilität deutet. Dabei gelingen ihr beklemmende Schilderungen von Alltagsrassismus in Berlin und anderswo, vor allem aber gelingt es ihr, Aspekte des Themas auf den Punkt zu bringen, die ansonsten oft unausgesprochen bleiben, weil das Sprechen über Rassismus von so vielen Fallen umstellt ist und auch weil das politisch korrekte Sprechen darüber zwar ein notwendiger erster Schritt ist, die Probleme aber nicht löst. Und am Ende des Artikels gelangt Ulrike Draesner, als Antwort auf die notorische Frage ‚Wo kommst du eigentlich her?‘, zu nichts weniger als einer doppelten Definition von ‚Zuhause‘. Die eine, gedachte, lautet: „Zuhause (...) ist das Gefühl, erzählen zu dürfen, aber nicht erzählen zu müssen.“ Die andere, ausgesprochene, als Appell zu verstehende, lautet: „Zuhause ist das Gefühl, erzählen zu dürfen, verbunden mit dem Recht, sich einzumischen.“ Sollte es demnächst einen Reader zu der Rassismus-Debatte geben – ich wäre dafür, dass dieser Artikel darin aufgenommen wird, und zwar an vorderer Stelle.

Wie deutlich wurde, ist der Artikel auch ein Mutter-Tochter-Text. Und er ist nicht der erste in Ulrike Draesners Werk. Eines ihrer in meinen Augen schönsten Bücher – das wunderbare, 2015 im mare-Verlag erschienene und keiner Gattung eindeutig zuzuordnende *Mein Hiddensee* – ist sogar dem – wie es dort heißt – „Inselkind“ gewidmet. Und auch in Gedichten kommt die Tochter vor, zum Beispiel in *paprika mamrika*, das von der Gewinnung des Buchstabens ‚r‘ und damit einem großen Fortschritt im kindlichen Spracherwerb ausgeht und diesen zum Anlass nimmt für eine prägnante poetisch-linguistische Studie, die aber eben auch ein Beitrag zum Thema Mutter-Tochter ist. Denn die Mutter hat sich anstecken lassen von ihrer Tochter, woraus dann das Gedicht mit seinen übermütig-spielerischen Reimen und Konsonantenverdrehungen hervorgegangen ist: „wir lachten liefen riefen / ros: fahrradkringer kaufen zur berohnung / währte sie statt rosa rirryfee eine braune“.

Bei diesen Texten fällt auf, wie vorsichtig, wie zärtlich Ulrike Draesner mit ihrem Kind umgeht. Sie belädt es nicht mit Text, nimmt ihm seinen Freiraum nicht.

Wenn es um Mutter-Tochter-Beziehungen geht, wird man im Werk Ulrike Draesners aber auch in anderer Richtung fündig. Hier geht es weniger zärtlich zu. Zum Beispiel gibt es ein umfangreiches Gedicht von ihr, das ich nicht anders denn als Seitenstück zu Kafkas *Brief an den Vater* lesen kann. *sub mère détachée* heißt dieses ‚Gedicht an die Mutter‘ bzw. eben an die ‚losgebundene‘ oder ‚abgehängte Mutter‘, und man schaudert, wenn man es liest. Denn es ist eine problematische Mutter-Tochter-Beziehung, die hier behandelt wird, und dies in einer Sprache, deren große, gefährdete Schönheit aus einer Mischung von Schmerz, Verletzung, Zorn und – so zumindest lese ich das – Liebe hervorgeht. Ich zitiere den Beginn: „ich löffele an meiner / mutter und wenig / am morgen / jeden / morgen aus“. In diesem Gedicht, das sich über mehr als 20 Seiten erstreckt und sich dadurch geradezu zu einem kleinen Versepos auswächst, wird das Verhältnis zur Mutter durchleuchtet, schonungslos auch sich selbst gegenüber, in immer neuen Bildern, die unter die Haut und ins Herz gehen. Eine Formulierung daraus kann ich nicht vergessen, sie verfolgt mich geradezu, seitdem ich sie zuerst las, denn sie bringt das ganze Unglück dieser Beziehung sprachlich auf den schmerzhaften Punkt und bewahrt sich gerade darin ihre Souveränität: „bis sie mich gebar / oder ich ihr gebrach“.

Bei diesem Text gehe ich noch weiter als bei dem *ZEIT*-Artikel: Ich plädiere dafür, ihn neben Kafkas *Brief an den Vater* in die Schulbücher aufzunehmen, als klassisch zu nennende literarische Auseinandersetzung mit einer der grundlegenden Beziehungen im Leben.

Der zweite Text aus dem Draesner-Jahr 2020, auf den ich hier eingehen möchte, ist völlig anderer Art, er liegt gewissermaßen am entgegengesetzten Ende des Gattungsspektrums: Die Rede ist von Ulrike Draesners neuem Roman: *Schwitters*, der am 24. August erschienen ist und den ich – das will ich an dieser Stelle in aller Deutlichkeit sagen – für ein Meisterwerk halte, für nichts weniger als einen großen Wurf.

Das heißt aber auch, dass es nicht leicht ist, ihn angemessen zu charakterisieren: Wie jedes Meisterwerk ist *Schwitters* ein Solitär, man muss die Kategorien erst entwickeln, mit denen man über ihn sprechen kann. Einen Hinweis gibt Ulrike Draesner selbst, indem sie in ihrem Nachwort auf drei Romane verweist, die besonders wichtig für sie waren: Goethes *Wahlverwandtschaften*, Virginia Woolfs *Mrs. Dalloway* und *Ulysses* von James Joyce, drei sehr verschiedenartige Klassiker des modernen Romans also. In welcher Hinsicht aber spielen sie eine Rolle für *Schwitters*? Es scheint, dass die analytisch-kammerspielartige Darstellung einer kleineren Konstellation von Figuren in den *Wahlverwandtschaften*, dass die psychologisch differenzierte, neueste Formen der Bewusstseinsdarstellung nutzende Erzählweise von *Mrs. Dalloway* und

die kompositorische Kühnheit von *Ulysses* Einfluss hatten auf *Schwitters*. Vielleicht könnte man darüber hinaus aber auch sagen, dass *Schwitters* und diese drei Roman-Klassiker dadurch miteinander verbunden sind, dass es sich bei ihnen allen um experimentelle Formen des – mit einem neueren Begriff aus der englischsprachigen Literaturtheorie, der für Ulrike Draesner wichtig ist – *Life Writing* handelt, denen jeweils unterschiedliche Versuchsanordnungen zugrundeliegen: Wie erzählt man die schicksalhaft miteinander verbundenen Leben zweier Frauen und zweier Männer auf einem Landsitz im Deutschland der Napoleonischen Kriege (*Wahlverwandtschaften*)? Wie erzählt man das Denken und Fühlen einer Frau an einem Mittwoch im Juni des Jahres 1923 in London (*Mrs. Dalloway*)? Wie erzählt man das Leben eines jüdischen Anzeigenakquisiteurs in Dublin, ebenfalls an einem einzigen Tag, nämlich dem 16. Juni 1904 (*Ulysses*)?

Und schließlich: Wie erzählt man das sich an wechselnden Orten, immer aber in prekären Verhältnissen abspielende Leben des bedeutenden Autors und Künstlers Kurt Schwitters in den zwölf Jahren zwischen 1936 und 1948, in der Zeit seines zuerst norwegischen, und dann, nach einer abenteuerlichen Flucht nach Schottland, englischen Exils – ein Leben unter vielfach erschwerten Bedingungen also? Oder, anders gefragt: Wie erzählt man von „Prince Lackart“, auf Deutsch: ‚Prinz Ohnekunst‘ – wie Ulrike Draesner die Hauptfigur ihres Romans, anspielend auf den einstigen König von England John Lackland, Johann Ohneland, nennt?

Die Antwort, die Ulrike Draesner auf diese Fragen gibt, steht auf den gut 500 Seiten des Romans, und ich kann sie hier nur unzureichend zusammenfassen. Ich gehe dabei von dem Umschlag des Romans aus, der ein besonderer Umschlag ist, in den offenbar viel Mühe und Zeit investiert wurden. Man kann ihn auseinanderfalten wie einen Stadtplan, und wenn man das tut, findet man, einander gegenübergestellt, zwei Chroniken von Schwitters Leben, in deren einer die positiven und in deren anderer die negativen Seiten dieses Lebens hervorgehoben werden, stichpunktartig angelegt sind sie beide. Man fühlt sich an ein barockes Kippbild erinnert, das, je nachdem von welcher Seite man es ansieht, ein gegensätzliches Bild zeigt. Der Roman selbst aber geht anders vor: Er ist weder nur positiv noch nur negativ, weder ausschließlich hell noch ausschließlich dunkel, stattdessen betont er die Übergänge und Zusammenhänge zwischen beiden Seiten, und er tut dies natürlich gerade nicht in stichpunktartiger Form, sondern im Gegenteil: indem er sich Zeit nimmt für die jeweiligen Situationen, sie feinsinnig und virtuos auserzählt. Er schlägt also gleichsam einen dritten Weg ein: Ich möchte ihn den Weg der literarischen Differenzierung nennen.

Es gibt eine Stelle im Roman, an der, so meine ich, dieser Weg in symbolischer Form beschrieben wird. Es geht dort um ein Gefäß, ein bauchiges, doppelt geblasenes Glas, das nach einem Bombenangriff auf Hannover als einziges Stück von einem der Merzbauten Schwitters übriggeblieben ist. Ich zitiere:

„Das Glas ist doppelt geblasen, hat eine Außen- und eine Innenwand. Eine Figur ist in Wasser zwischen den Wänden eingeschlossen, so dass sie darin auf- und absteigt, je nachdem, wie man das Gefäß hält. Es ist einer Schneekugel nachempfunden, nur als Trinkglas, Kurt hat es vom Trödel gebracht und in eine der MERZ-Nischen verbaut. Es scheint gedrückt, nicht gebrochen. Die Figur, ein Mann, steht aufrecht zwischen den Wänden und lacht. Stieg er in die Höhe, zeigte er ein Gesicht, kehrte er sich um und stieg hinab, verwandelte der Kopf sich in einen Totenschädel. Nun grinst der Mann, auch wenn es abwärts geht. Der Totenschädel ist verschwunden. Hat er das Glas verlassen, treibt er draußen herum?“

Meine Damen und Herren: Ich vermute, dass dies eine Schlüsselstelle ist, an der, anhand des Symbols jenes Gefäßes, die Poetik des Romans beschrieben wird. Es ist eine Poetik der Am-

bivalenzen und Differenzen, aber auch der Befreiung: aus dem Binären in das Plurale, in die Mehrdeutigkeit, in die Offenheit.

Das alles sind aber nur Teilaspekte dieses Romans. Ein anderer Aspekt ist das – mit einem weiteren neuen Begriff – *Nature Writing*, das Ulrike Draesner in ihm mit ingeniösen Mitteln betreibt. Ich will dies am Beispiel eines einzigen Wortes verdeutlichen: Das Wort „nacktschnecken-silberschleimgrau“, die differenzierteste und dabei dennoch anschaulich bleibende Beschreibung einer Farbe, die ich kenne. Bis dahin galt immer das „dunkelhellila“ aus Gottfried Benns Gedicht *Morgue* als Gipfel literarischer Farbenbeschreibung. Doch das gehört jetzt der Vergangenheit an.

Wieder ein anderer Aspekt ist das, was man analog vielleicht das *City Writing* nennen könnte: Ich meine damit die wiederum äußerst differenzierte Darstellung der Städte Hannover und, vor allem, London. In diese Darstellungen ist viel Wissen eingegangen, dabei handelt es sich aber nicht um ein bloß angelesenes, sondern, zumal im Fall Londons, um ein erlaufenes Wissen, und zwar eigenfüßig. Ulrike Draesner hat sich diese Stadt für die Arbeit an ihrem 2016 im Insel Verlag erschienenen Städteführer London nämlich in einem ganz buchstäblichen Sinn erlaufen. Daraus ist der originellste und schönste mir bekannte Städteführer hervorgegangen – und jetzt eben auch die London-Passagen ihres neuen Romans.

Vor allem aber ist *Schwitters* auch ein Roman über einen der großen, brennenden Themenkomplexe unserer Gegenwart: Flucht und Exil. Auch dieser Komplex wird nicht binär behandelt, sondern entschieden plural. Besonders deutlich wird dies am Aspekt der Sprache, denn Ulrike Draesner erzählt davon, wie *Schwitters* die Begegnung mit dem ihm zunächst fremden Englisch nicht nur als ein Problem wahrnimmt, sondern auch das darin enthaltene kreative Potenzial erkennt. Eine der zentralen Passagen des Romans bietet in diesem Zusammenhang eine Neubestimmung des Begriffs ‚Exil‘, die zweifellos programmatisch zu verstehen ist. Sie lautet: „Exil: Tausch dich aus, deinen Kopf, dein Herz, verdreh die Zunge, preis dein Glück.“ Das Entscheidende ist, dass dieses ‚Verdrehen der Zunge‘ auch auf die Sprache des Romans übergreift, in der – mit größter Virtuosität – die Zwischenräume zwischen dem Deutschen und dem Englischen aufgesucht und die Sprachen lustvoll vermischt werden. Auch hier wird also ein dritter Weg jenseits des Binären eingeschlagen.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch auf die Bestimmung des Begriffs ‚Herkunft‘ aufmerksam machen, die der Roman enthält. Man kann auch sie nicht anders als plural und anti-binär nennen:

„Weil Herkunft meint, wie man darüber spricht, wer man wird, indem man erfindet, wer man war, um zu werden, was man nicht sein muss, sondern sein kann.“

Und darauf folgt noch: „Das ist kein Gedicht. Das ist eine Erkenntnis.“

Gestatten Sie mir zuletzt den Hinweis, dass *Schwitters* der zweite Teil einer Trilogie zu dem Komplex Flucht und Exil ist, deren ersten Teil – den grandiosen Roman *Sieben Sprünge vom Rand der Welt* von 2014, der von der Flucht aus Schlesien und ihren Folgen erzählt – Sie sicherlich alle kennen. Der dritte Teil ist gerade im Entstehen: Auch er gehört also zu dem Produktivitätsrausch des Draesner-Jahres 2020. Seinen Titel kann ich Ihnen schon verraten, er hat es in sich. Er lautet: *Mütter sind die besten*. Doch das wäre nicht der Titel eines Romans von Ulrike

Draesner, sondern – *horribile dictu* – von Eva Hermann, wenn darüber nicht noch stünde, nach links versetzt: Die Lügen unserer. Leider gibt es die schöne Tradition nicht mehr, Bücher zu subskribieren. Gäbe es sie noch – ich würde mich beeilen, um als einer der ersten auf der Subskribentenliste dieses Romans zu stehen.

Als drittes und letztes Beispiel für die enorme Produktivität Ulrike Draesners in diesem Jahr möchte ich ein Gedicht anführen, das erst vor kurzem entstanden und noch nicht veröffentlicht ist. In ihm schlägt sie noch einmal einen ganz neuen Weg ein oder aber – man wird das wohl erst rückblickend erkennen können –: Sie geht einen vielleicht bereits mit dem 2018 erschienenen Buch *Eine Frau wird älter* eingeschlagenen Weg noch radikaler, noch ungeschützter weiter. *sag's mit deinem ganzen weiblichen mund* und im Untertitel: *selbstporträt mit biene* heißt dieses Gedicht – und niemand, der sich mit Gegenwartslyrik beschäftigt, wird die darin enthaltene Anspielung auf ein bekanntes Gedicht Jan Wagners überlesen können: *Selbstporträt mit Bienenschwarm*, ein Programmtext Wagners. In ihm wird dargestellt, wie das männliche Dichter-Ich von einem wimmelnden Bienenschwarm – der für die literarische Tradition steht – zunehmend verdeckt wird, bis es schließlich vollständig dahinter verschwindet wie ein Ritter in der Rüstung, unsichtbar und unverwundbar.

Das Gegenteil ist in Ulrike Draesners Gedicht der Fall: Hier verbirgt sich niemand, hier entblößt sich jemand, genauer: ein weibliches Dichterrinnen-Ich, mit dem aber viele andere weibliche Stimmen aus verschiedenen Jahrhunderten mitzusprechen scheinen, das all die Zuschreibungen zurückweist und die eigene Vergänglichkeit und Verletzlichkeit rücksichtslos offenlegt. Ich zitiere das Ende:

„jahrhundertlang sperre ich meinen mund  
aus ich meine auf sperre ihn auf und sage: ich liebe dich (bring mich nicht um)  
ich versuche es, es muss doch möglich sein. ist es. ist es?  
wenn du durstig an meine tür kommst, fülle ich dir ein glas.  
wir werden sehen wer zähne verloren hat  
oder sich leisten kann auf sie zu verzichten  
wer, ohne zähne zu zeigen, zu lächeln versteht“

Das sind Töne, wie ich sie aus der deutschsprachigen Lyrik ansonsten nicht kenne, sie erinnern mich eher an die *Confessional Poetry* Sylvia Plaths oder – in der Gegenwart – an die *Dark Noise Poetry* von Danez Smith, einem queeren US-amerikanischen Dichter, doch das sind nur Assoziationen, die umso deutlicher zeigen, dass man es hier mit einem neuartigen, vollkommen eigenständigen poetischen Idiom zu tun hat. Wer weiß, vielleicht nimmt hier ein neues Kapitel in der Geschichte der deutschsprachigen Lyrik seinen Anfang.

Meine Damen und Herren: Das waren ein Zeitungsartikel, ein Roman und ein Gedicht, die alle in diesem Jahr erschienen oder fertig geworden sind. Es ist atemberaubend. Und dabei habe ich noch so vieles außen vor gelassen, was ich eigentlich dringend hätte erwähnen müssen: die Essays Ulrike Draesners, ihre Erzählungen, ihre Übersetzungen, die intermedialen Projekte und vieles weitere mehr. Doch ich habe meine Redezeit ohnehin schon überschritten und komme deshalb zum Ende.

Meine sehr geehrten Damen und Herren: Oft wird es mühsam, wenn Laudatoren bei einer Preisverleihung versuchen, auf Teufel komm raus eine Verbindung herzustellen zwischen den

zu Lobenden und denjenigen, in deren Namen sie geehrt werden. Manchmal gibt es diese Verbindung einfach nicht.

Doch in diesem Fall ist das anders, und das liegt daran, dass die Namensgeberin dieses Preises, Ida Dehmel, sehr viel von Lyrik verstanden hat. Anders wäre es auch gar nicht zu verstehen, dass sie es auf sich genommen hat, mit dem – um es vorsichtig zu formulieren – nicht ganz unselbstbezogenen Stefan George zu korrespondieren. Doch sie hat es getan, weil sie erkannt hatte, dass dieser Dichter gerade dabei war, der deutschen Lyrik eine neue Sprache hinzuzufügen, die hierzulande noch fast niemand verstand. Ida Dehmel (damals noch Ida Coblentz) aber verstand sie sofort, und wenn sie ein Detail doch nicht auf Anhieb einordnen konnte – was sie auszusprechen sich übrigens nicht scheute –, dann lag das weniger an ihr als an George, der gut beraten gewesen wäre, ihre Rückfragen an seine Gedichte ernst zu nehmen. In jedem Fall verwendet sie zur Charakterisierung eines seiner Gedichte einmal ein Wort, das ich hier aufgreifen möchte. Über eines seiner Gedichte schreibt sie, es sei „wunderbar“: „wieder ein Melodienmeer“. „Melodienmeer“ – ist das nicht ein herrliches Wort (und mit seiner Alliteration, seinem prägnanten trochäischen Rhythmus und seiner Vokalhäufung selbst ein solches Meer)? Ich jedenfalls habe es bereits in meinen passiven wie aktiven Wortschatz übernommen, und deshalb kann ich damit jetzt auch ein Gedicht Ulrike Draesners charakterisieren. Es ist die auf einem *mishearing* – also einer bewussten Verhörung – beruhende Nachdichtung eines berühmten Songtextes, nicht irgendeines Songtextes, sondern des wahrscheinlich berühmtesten von allen: *Yesterday* von den Beatles. Draesners Nachdichtung parodiert diesen Text und zugleich das Genre des Liebeskummer-Lieds generell, wird damit aber auch zu einem selbstironischen Kommentar zu ihren eigenen Gedichten, in denen dieses Thema behandelt wird – und das sind nicht wenige.

Ich will wenigstens den Beginn dieses Textes hier zitieren – auch wenn das bedeutet, dass ich jetzt singen muss:

Ja-der-Tag, meinen Trubel schien er wegzufahrn,  
scheint als würd die Sauerei verharnn,  
oh eilger Brief im Ja-der-Tag.

Satt und licht halb der Mann mit Husten übe ich,  
sehr hängt Schaden so sich über mich,  
oh Ja-der-Tag kam satt und licht.

Auch wenn diese Darbietung gewiss unzureichend war – was, so frage ich Sie, meine Damen und Herren, was war dies, wenn es kein „Melodienmeer“ im Geschmack der jungen Ida Coblentz war?

In diesem Sinne gratuliere ich Dir, liebe Ulrike, aus ganzem Herzen zu diesem hochverdienten Preis – und ich gratuliere der GEDOK zu dieser fabelhaften, zu dieser außerordentlichen Preisträgerin.

**Frieder von Ammon** ist Professor für Neuere deutsche Literatur an der Universität Leipzig. Er studierte Neuere deutsche Literatur, Komparatistik und Musikwissenschaft an der Ludwig Maximilians-Universität München und am Reed College in Portland, Oregon. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören Theorie und Geschichte der Lyrik, Literatur und Musik, Satire und literarisches Streiten, Weimarer Klassik und Gegenwartsliteratur.



## BEGRÜNDUNG DER JURY

Ulrike Draesner hat ein ausdifferenziertes und vielfältiges Oeuvre vorgelegt. Sie gehört zu den profiliertesten Schriftstellerinnen der Gegenwartsliteratur. Sie publizierte in den vergangenen zwanzig Jahren fünf Gedichtbände, sieben Romane, mehrere Erzähl- und Essaybände, Hörspiele, Übersetzungen und beteiligte sich an zahlreichen intermedialen Projekten. Ihr Werk wurde mit zahlreichen Literaturpreisen ausgezeichnet. Draesner schreibt kontinuierlich, aus eigener Erfahrung, aber vor allem aus einer eigenen Perspektive und mit einer eigenen Stimme, die immer wieder überrascht. Sowohl ihre Romane als auch ihre Erzählungen, Essays und Gedichte zeugen von einer besonderen Beobachtungsgabe. Ulrike Draesner ist zudem eine Sprachartistin. Dies wird besonders deutlich in ihrer Lyrik. Ihre experimentierfreudigen Gedichte sind nicht immer leicht verständlich, aber immer voller Wissen und Phantasie, voller Sprachwitz und Eleganz. Dies alles zeichnet auch ihre Prosatexte aus.

Ihre Romane überzeugen sowohl in der Figurenzeichnung als auch in Aufbau und Sprache. Mit erzählerischem Humor spürt Ulrike Draesner dem modernen Subjekt in seinen Beziehungen, geheimen Sehnsüchten, Abgründen und verschwiegenen Traumata nach. Mitunter steht das Kunstvolle scheinbar leicht und zufällig neben dem Banalen. Doch genau das ist Ulrike Draesners Kunst und Können: Ihr gelingt es, beides miteinander zu verbinden, klarsichtig, humorvoll, intelligent.

Draesner beeindruckt in Lyrik und Prosa immer wieder durch neue Schreibverfahren, setzt sich mit aktuellen Gesellschafts- und Wissensdiskursen im Bereich Neurowissenschaft, Medien, Europa, Transplantations- und Reproduktionsmedizin und Geschlechtertheorie auseinander. Auch in diesen Arbeiten zeigt sich, für Ulrike Draesner ist Literatur das am besten geeignete Mittel, unsere Welt und Gesellschaft zu erkunden.

## DIE JURYMITGLIEDER:

Zoë Beck	Autorin und Verlegerin, <a href="https://zoebeck.blog/">https://zoebeck.blog/</a>
Dr. Michael Grisko	Literatur- und Medienwissenschaftler <a href="https://de.wikipedia.org/wiki/Michael_Grisko">https://de.wikipedia.org/wiki/Michael_Grisko</a>
Dr. Gabriele Haefs	Literarische Übersetzerin, <a href="https://de.wikipedia.org/wiki/Gabriele_Haefs">https://de.wikipedia.org/wiki/Gabriele_Haefs</a>
Marion Hinz	Autorin und Journalistin, <a href="http://www.marion-hinz.de/">http://www.marion-hinz.de/</a>
Astrid Vehstedt	Autorin und Regisseurin, <a href="http://www.astrid-vehstedt.de/">http://www.astrid-vehstedt.de/</a>

**FRANZISKA RUPRECHT**

**GEDOK LITERATURFÖRDERPREISTRÄGERIN 2020**



Franziska Ruprecht absolvierte ihren Master of Arts in Creative Writing in den USA an der Wayne State University Detroit. In der Motor City, und danach in Deutschland und Europa, tauchte sie erfolgreich in die Poetry Slam Szene ein.

2013 hat sie sich als Performance Poetin selbstständig gemacht; sie doziert in diesem Bereich unter anderem an der Ludwig-Maximilians-Universität München, und gibt Workshops und Coachings im Schreiben, Sprechen und Performen.

2015 erschien ihr Gedichtband „Meer-Maid“ im Wolfbach Verlag Zürich, der 2016 in die 2. Auflage ging. Ende 2018 veröffentlichte sie ihren englischsprachigen Band, „BODY TAG“. Außerdem Publikationen in englisch- und deutschsprachigen Magazinen und Anthologien, 2020 zusammen mit Texten von Eminem und Patricia Smith in „RESPECT: the poetry of Detroit music“.

Unter dem Slogan „poetry that glitters“ tritt sie vor allem in München, aber auch auf Bali, in New York und zurück in Detroit mit eigenen Poetry Songs und Performance Poetry auf.

Soloauftritte beim Münchner Literaturfestival, im Lyrik Kabinett und beim internationalen Schamrock - Festival der Dichterinnen 2017 und 2019. 2019 Teilnahme am Workshop mit Anne Waldman. Im März 2020 Geburt von Tochter Tallulah Theodora als Single Mom.

[www.franziskaruprecht.de](http://www.franziskaruprecht.de)

## Franziska Ruprecht

### Loreley

**Ich bin wie Flüsse, nicht wie Steine!  
Bin schon weit gekommen, und das ganz alleine.**

Wer ich bin, hat keiner wirklich verstanden,  
ich kann mit „Nonne“ oder „Hexe“ nix anfangen.  
Wie wär ich auch als so 'ne in so 'ner schlechten Gegend?  
geboten ist hier nichts, und es ist zugig.  
Ganz oben auf Fels so unbequem drapiert,  
mein Haar sieht windig aus, und nie wie frisch frisiert.  
Unten plätschert wieder mal 'n Boot vorbei,

ausgerechnet du! Vom Steuerruder nur ein Finger breit -  
das könnte meine Chance sein!  
Irgendwie muss ich doch diesem Bild entkommen,  
ich weiß ja selbst nicht, was es bedeuten soll.  
Doch du schaust einfach nur rauf zu mir . . .

Warum fragste nicht,  
„Nixe, Schöne, hast du heute schon was vor?“  
Ich ruf dann runter, „Muss arbeiten!“

Aber nein.  
Von mir aus fahr einfach weiter.

Ich sing dir hinterher von hinten  
ein Tattoooooo in die

**Haaaaaaauut**

mit meim Namen drauf.

## **Bild**

mit 'm *Hoodie*  
über dein Tattoos  
mit grünen Augen  
über deim Mund  
aus Afrika.  
Wohl ohne große Fehler  
dein Deutsch dein sanftes Herz  
zwischen Totenköpfen  
und Gil-Scott Herron.  
Von der Königin der Engel ausgespuckt,  
herübergepustet faire Schokolade  
schmilzt heut auf meim Arm.  
Du hörst, liest, schaut, all diese Berlinsachen  
in Bayern halten sie dich an  
Ausweiskontrolle!  
Handschellen  
schnell gezückt –

Meine Nachbarin sagt  
in den USA  
gibt's kein Wechselgeld  
vom Busfahrkartenautomat  
weil alle, die  
mit denen sie nie reden würde  
die immer knacken.

Franziska Ruprecht  
Meer-Maid  
Gedichte

© 2015 Wolfbach Verlag Zürich / Roßdorf  
[www.wolfbach-verlag.ch](http://www.wolfbach-verlag.ch)

ISBN: 978-3-905910-61-2

# LAUDATIO FÜR FRANZISKA RUPRECHT

Christine Hummel

Liebe Preisträgerin, liebe Jury, sehr geehrte Damen und Herren,

„Seit einiger Zeit bin ich in der Literaturgruppe der GEDOK München. Eine tolle Organisation für Künstlerinnen. Autorinnen können sich bei uns jederzeit um die Aufnahme bewerben.“ – Franziska Ruprechts Energie und Begeisterungsfähigkeit sprühen förmlich aus diesem kurzen Facebook-Eintrag vom 19. Oktober 2019 – nun ist sie 16. GEDOK Literaturförderpreisträgerin! Aus diesem Anlass hier und heute als Laudatorin zu Ihnen zu sprechen, ist mir eine große Freude, denn mit dieser Autorin zeichnet die GEDOK ein ungewöhnliches und ganz besonderes Talent aus. Es ist ein Abenteuer, in die Texte – „Bühnenpoesie“ und „Dichtwerkvariété“ – Franziska Ruprechts einzutauchen. An diesem Abenteuer und vielen neuen bereichernden Entdeckungen möchte ich Sie durch meine Ausführungen teilhaben lassen.

## POETRY THAT GLITTERS

„Ich bin davon überzeugt, dass unsere Worte sich im Leben manifestieren, denn Worte sind eine Manifestation unserer Gedanken. Ich sehe eine große Verantwortlichkeit im künstlerischen Schaffen für das, was ich als Künstlerin in die Welt bringe. Schlechte Vorstellungen, Bilder, die sich ungewollt in die Seele eingravieren, möchte ich weder erschaffen noch vervielfältigen“ – so beschreibt Franziska Ruprecht ihr Selbstverständnis und ihre Programmatik als Künstlerin.<sup>1</sup> In diesen Worten steckt ein explizites Bekenntnis zum Guten und Schönen, zu Ästhetik und Moral, und die Überzeugung, dass Sprache wirkt – eben sich „in die Seele eingraviert“. Im Klappentext ihres Gedichtbands „Meer-Maid“ heißt es pointiert, Franziska Ruprecht schreibe Gedichte, „um das Emotionale zu schützen und um Schönes zu erschaffen. Großes Kino beim Lesen der Bühnenpoesie!“ Über die Umsetzung auf der Bühne können Sie auf der Website von Franziska Ruprecht unter anderem folgende begeisterte Äußerung nachlesen: „Auf der Bühne vereint sie Gedichte mit Erotik und Glamour und zieht die Zuschauer mit ihrem Talent in den Bann. Man könnte auch sagen: Poesie ist lebendig geworden und das in den unterschiedlichsten Facetten!“<sup>2</sup>

Die Videos, die Sie im Internet abrufen können, zeigen Franziska Ruprecht hochprofessionell in Sprache und Inszenierung und in ganz unterschiedlichen Rollen: Als Meer-Maid (dazu gleich mehr), als klassische Variété-Sprecherin bzw. -Tänzerin, aber auch nachdenklich, ernst.<sup>3</sup>

Franziska Ruprecht entwirft in ihren lyrischen Texten Schönes und Eigenartiges. Ihre Gedichte sind ausgesprochen sorgfältig ausgestaltet, es sitzt jedes Wort und die Bilder und Metaphern sind sorgfältig ziseliert. Jeder Zeilenumbruch und jedes Satzzeichen ist bewusst gesetzt und trägt zur Wirkung bei. Im Zentrum stehen Wahrnehmungen, Fantasien, Emotionen und Begegnungen in der ganzen möglichen Bandbreite: alltägliche und ungewöhnliche, intime und irritierende, die sie beschreibt und bei den Lesenden erzeugt. All dies erfasst Franziska Ruprecht in formal und inhaltlich innovativen Texten, die sich in einem bemerkenswert weiten Spannungsfeld von Slam-Texten, hermetischer Lyrik und Variété bewegen.

---

1 Franziska Ruprecht: Darstellung der künstlerischen Arbeit, Bewerbungsunterlagen für den GEDOK Förderpreis.

2 Birte Lissner, Show me your closet Fashionblog, 07.07.2015. Zitiert auf der Website von Franziska Ruprecht: <https://www.franziskaruprecht.de>.

3 <https://www.franziskaruprecht.de/musik/> oder <https://soundcloud.com/franziskaruprecht/sets/meer-maid-songs>.

Auch wenn man Franziska Ruprecht nicht sieht, ist die tänzerische Inszenierung und Dynamik des Varietés und der Bühne in ihrer Lyrik allgegenwärtig. Wenn man einmal ihre Poetry Performance zu „Meer-Maid“ gesehen hat, vergisst man die Bilder, die Worte und die Musik so schnell nicht mehr. Es sind Bilder von großer Suggestiv-Kraft: eine junge Frau (Franziska Ruprecht selbst) tanzt im Sonnenschein in einem Stadt-Brunnen, bekleidet mit einem Pailletten-Kleid. Sie singt mit ausdrucksvoller und zugleich frech-ironischer Gestik und diversen wirklich witzigen Attributen – Schnorchelbrille, Fisch-Flummi (er wird doch tatsächlich geküsst), Muscheln und (das ist der Hit zum Etuikleid!) rosa Flossen – ihre Interpretation der geheimnisumrankten Wasserfrau, ihrer Meer-Maid.

Mythologische Elemente, Zitate aus Märchen und Sagen und selbstverständlich aus der „Loreley“ – sie alle haben im Titelstück „Meer-Maid“, aber auch in weiteren Texten der gleichnamigen Sammlung, in vielfacher postmoderner Brechung ihre Spuren hinterlassen und werden mit neuen, aktuellen Bedeutungen aufgeladen und in die Stadtlandschaften unserer Gegenwart versetzt. Ihre Loreley, die arbeiten muss, singt dem Schiffer ein Tattoo auf die Haut – mit ihrem Namen drauf. So verewigt sich die Wasserfrau 2020!

„Die Gedichte spielen im Hier und Jetzt, welches sich mit Fabelwelten vermischt, oder ganz in diesen aufgeht. Es geht um die Gefühls- und Erlebniswelten eines lyrischen Ichs. Dieses ist weiblich, jung, wild und weise, teils Mensch teils Fantasiegestalt. Mein Slogan fasst dies übrigens als „poetry that glitters“ zusammen.“<sup>4</sup> In der Tat, ihre Poesie glitzert und funkelt, es ist viel Flitter dabei, also nicht der Schmuck der Juweliere vom Broadway oder der Prachtstraßen der Metropolen, sondern der industriell hergestellte Modeschmuck: Strass, Pailletten, Papierblumen, Glasperlen. Obwohl ihre Inszenierungen auf der Bühne bunt und leicht sind, sprechen sie die Schatten und Schattenseiten des Leichten und Schönen wie Verlust, Gewalt oder Traurigkeit mit an.

## AUF MEINEN BUNTEN ATEMWELLEN

Franziska Ruprecht ist eine erstaunlich vielseitige Künstlerin. Sie hat eine Sprecherausbildung und bietet Sprechcoachings an. Sieben Jahre hat sie beim Funk und beim Fernsehen gearbeitet und macht auch Musik: sie singt, spielt Klavier und sie tanzt. Und dies vor allem: Sie schreibt und leitet Literaturseminare und -kurse. In der Industriestadt Detroit hat sie nach der Jahrtausendwende studiert und ihren Master in Creative Writing absolviert. Die amerikanische Slam Poetry-Kultur sei anders als die deutsche, sagt Franziska Ruprecht, da deren Inhalte politischer und nicht so sehr auf Pointe bedacht seien. Die Autor\*innen seien weniger im Wettbewerb und „herzenöffener“ auch für schwierige und komplexe Themen, etwa über die spezifischen Probleme von Minderheiten. Sie bekennt sich ganz klar zu dieser Art der Poetry-Kultur und zur Stadt Detroit, in der es „entspannter und langsamer“ zugehe als etwa in New York. „Statt schicki trag ich **Made in Detroit**. / Brauch Industrieromantik, / **Sugar Man** zum Frühstück...“, heißt es in ihrem Text „Zu groß für diese Stadt“. Und dies passt zum Begriff „Glitzer“!

In ihrem poetologischen Gedicht „Es geht nicht anders“ schildert sie den dynamischen und körperhaften Prozess des Schreibens, der sie ausfüllt und dessen Instrument ebenso wie Medium zu den Lesenden sie selbst ist:

***Es geht nicht anders***  
Wenn ich das mach

---

4 <https://www.literaturportal-bayern.de/der-fragebogen?task=lpbblog.default&id=884>, Interview mit Franziska Ruprecht, 26.11.2014.

was ich mach  
fasst es mich an während ich es  
in Worte rahme,  
die Zukunft im Fluss voraus schreibe,  
das Licht und das Dunkel in mich hinein,  
die Farben dann in meinem Körper  
zu den Menschen trage,  
die süchtig wie ich  
auf meinen bunten Atemwellen davon träumen –  
so dass wir zusammen gerade noch entwischen  
aus den Griffeln der Echtzeit. <sup>5</sup>

Sprache schafft neue Bilder, indem die Wirklichkeit durch die Dichterin hindurch geht, transformiert wird; Licht und Dunkel werden zu bunten Atemwellen – was für eine schöne Metapher für dichterische Worte und deren existentielle befreiende Wirkung! Und jenseits der „Echtzeit“ entsteht eine Welt der Fantasie, der Imagination oder auch der Visionen. Es ist ein Prozess „im Fluss“, und auf den Wellen erfolgt dieses gemeinsame Entwischen von Dichterin und Publikum.

## MEER-MAIDS und MEHRMÄNNER

Das Kapitel „Fabelfrau“ der Sammlung „Meer-Maid“ wurde von der GEDOK München für den GEDOK Literaturförderpreis vorgeschlagen. Außer dem bereits erwähnten Titelgedicht finden sich hier weitere Fabelfrauen – Loreley, Cassandra, Nixen und Wasserfrauen, die jedoch immer zurückgebunden sind an unsere heutige Realität. Sie changieren, sind manchmal kaum fassbar, und in diesen Texten finden sich Realitätspartikel wie in prismatischer Brechung durch einen Wassertropfen oder eben einen kleinen Glitzerstein. Es sind alltägliche, reale Figuren, „Dirtgrrrls“ und Punkelfen.

Die Fabelfrau-Gedichte sind gerahmt von der Sammlung „Mehrmänner“ und „Zuvielland“. Der Teil „Mehrmänner“ versammelt Gedichte über ganz unterschiedliche Männer – ebenfalls in einer irrisierenden Melange von Alltag und Mythologie. Darunter sind ganz überraschende Liebesgedichte wie etwa „Ghetto Adonis“ oder „Schillerfisch“, die vor Anspielungen und Zitaten nur so strotzen, in der starke und schroffe Bilder evoziert werden: „ah! mein Instinkt macht mich von dir so toll, / denkst: „Alte Träumerin“, hältst mich für: / „Gaga, Hello Kitty, pink“ / kannst du nicht **CRAZY** sein, Fühlenlebenspaß **and / stop to think?**“ (aus „Ghetto Adonis“).

Die mit prägnanten Formulierungen entwickelten Bilder ziehen rasch vorüber, gehen auseinander hervor und überlappen einander. Hierzu ein Beispiel aus „Schillerfisch“:

Zählten die Jäger jetzt die Felle,  
die sie von mir geschält hätten,  
wäre ich tot, dabei in Gedanken an  
diesen einzigen Moment so froh –  
**but slow** – ich leb noch – halb-  
wirklich zirkel ich im Zirkus,  
klirrt mein Herz  
wie Krallen auf Metall,  
sobald  
Paillettenschichten

---

5 Meer-Maid, S. 131.



in mein' Bernsteinaugen blitzen  
und ich wieder weiß, dass du  
versteinert in mir festsitzt  
Schillerfisch.

In „Orange“ oder „Zucker“ spielt die Autorin mit dem sinnlich Wahrnehmbaren (Farbe, Geschmack), unseren damit verknüpften tradierten Vorstellungen und kombiniert beides zu innovativen Texten mit überraschenden Wendungen wie „Glückknipsmomenten“ (S. 45) oder „Sonntagskuchenkörpern“ (S. 18).

## TRANSFORMIER ALLES DUNKLE IN GLITZERSTEINE

„transformier alles Dunkle / in Glitzersteine“ (aus dem Gedicht „Meer-Maid“, S. 65) – nicht alles in den Texten von Franziska Ruprecht ist leicht, hell, glitzrig. Doch selbst dunkle und dunkelste Themen setzt sie sprachlich in geschliffene, unerwartete Bilder um, besonders eindrucksvoll in „Sei nicht krank“ (ebd. S. 129). Auch zu diesem Text gibt es ein Tondokument im Internet; die Bannkraft durch Stimme und Artikulation von Franziska Ruprecht sind dabei besonders stark.

Wenn der Zug kommt  
und mich mit aufgerissenen Augen anlotzt  
hab ich meine Beine nicht gespürt  
nur den Schotter schneidend in meinen Schuhsohlen.

Es geht gut aus – in der ungeheuren Zeitdehnung der Strophen hebt das Ich des Gedichts erst den einen, dann den anderen Fuß über das Gleis und lässt sich in die Böschung fallen, in das Gras, das sich „an deiner Vorderseite anfühlt / wie Tiere streicheln.“ Was für ein unglaublicher archaischer Trost aus diesen Worten spricht – diese Rettung aus dem depressiven Sog in das Lebendige.

## DICHTWERKVARIETÉ

„Dichtwerkvarieté“ – dieser Begriff bündelt in sich das Besondere am Werk der diesjährigen GEDOK Literaturförderpreisträgerin. Sie vereint kunstvoll und kenntnisreich die Lust an der Sprache und der Dichtung mit der Lust an der Darstellung. Bildgewaltige Texte, fantasievolle Räume und traumartige Wendungen – Irreales, Mythisches, Literarisches, Gewünschtes, Unmögliches: dies alles fließt ein. Eine eigene Welt wird geschaffen, mit Realitätspartikeln, die nicht immer „schön“ sind, sondern teilweise drastisch.

Die große Sprachkünstlerin Ingeborg Bachmann setzt sich, angestoßen durch die Philosophie Ludwig Wittgensteins, mit der „Grenze der Sprache“ auseinander, wie sie in ihrem Essay „Sagbares und Unsagbares – Die Philosophie Ludwig Wittgensteins“ ausführt: „Die Sprache kann nur über Tatsachen sprechen und bietet die Grenze unserer – meiner und deiner – Welt. Die Entgrenzung der Welt geschieht, wo die Sprache nicht hinreicht und daher auch das Denken nicht hinreicht. Sie geschieht, wo sich etwas „zeigt“, und was sich zeigt, ist das Mystische, die unaussprechliche Erfahrung.“<sup>6</sup> So ermöglicht die dichterische Sprache eine Erweiterung unserer Wahrnehmungsfähigkeit und dehnt die Grenzen des Denkens und Vorstellens aus.

---

6 Ingeborg Bachmann, Sagbares und Unsagbares – Die Philosophie Ludwig Wittgensteins. In: Werke. Hrsg. von Christine Koschel, Inge von Weidenbaum, Clemens Münster. Band 4: Essays, Reden, Vermischte Schriften. München 1993, S. 118.

Genau dies ist mir in den Texten von Franziska Ruprecht immer wieder passiert: Mal in einer abenteuerlichen Pirsch durch die Großstadt, mal in raubtierhaften oder zuckrig-verspielten erotischen Begegnungen, mal in unerwarteten mythologischen Fortschreibungen („Ajax“), die eine neue Deutung erfahren. So erweitert auch die Sprachkünstlerin Franziska Ruprecht durch ihre Sprache unsere Wahrnehmung und unsere Welt. Und ich bin gespannt auf weitere Poetry Performances, weitere lyrische Texte – und was sich Franziska Ruprecht noch alles einfallen lässt.

Gratulation der Jury zu dieser Auswahl und vor allem: Chapeau! Hut ab! und ganz herzliche Glückwünsche der Autorin zu ihren Texten und für alle weiteren Poetry Performances!

**Dr. Christine Hummel**, Germanistin, seit 2001 aktiv in der GEDOK Wuppertal. Seminare, Vorträge, Publikationen und Ausstellungen v.a. zur Gegenwartsliteratur und -kultur. 2012-2016: Fortbildung „Poesie- und Bibliothherapie im integrierten Verfahren“. Seit 2009 Leiterin der Zentralen Studienberatung der Bergischen Universität. Zuletzt erschienen: „Literaturwissenschaft. Eine Einführung“, gemeinsam mit Sabina Becker und Gabriele Sander. Reclam 2019.

## BEGRÜNDUNG DER JURY

Die Autorin, Bühnenpoetin und Performerin Franziska Ruprecht ist sprachlich ganz bewusst im Heute. Sie beschäftigt sich in ihren Texten vor allem mit den Themen jüngerer Frauen. Deutlich zeigt sich hier die Performancekunst, die ins Geschriebene geholt wird: der Bühnenauftritt wird direkt und unmittelbar vorstellbar. Mit dieser vielfältigen Kunst schafft Ruprecht eine besondere Spannung, zumal mit Slam-Poetry eine neuere Gattung im Zentrum steht. Erfreulich ist auch die Frische, die sich unter anderem aus dem Spagat zwischen den Sprachen Deutsch und Englisch in einer bewussten Auseinander-Miteinander-Mischung ergibt.

Ruprecht ist sowohl Performerin als auch Autorin und Sängerin, inspiriert von der amerikanischen Poetry Slam-Szene. Die Mischung aus Text, Performance und Gesang macht das Besondere in ihrem bisherigen Werk aus. Es sind unangepasste, experimentelle Texte, die von der Autorin mündlich und schriftlich fixiert werden. Ihre Texte entstehen aus der Beobachtung des Lebens, aus Inspiration und Emotion. Dabei verfügt die junge Autorin über eine eigene Sprache, die mal lyrisch geprägt ist, mal flapsig-alltäglich daherkommt. Aufgrund dieser sprachlich gelungenen Mischung entstehen oft ungewöhnliche Bilder.

Dabei gelingt es Franziska Ruprecht, die Worte funkeln zu lassen gemäß ihrem Slogan „poetry that glitters“. Franziska Ruprecht selbst beschreibt ihr Schreiben mit dem Stichwort Magie. Ihr Schreiben bringt etwas hervor, das so nicht vorhersehbar, nicht wirklich gewollt ist. Sie drückt ihre Texte auf eigene Art aus, ist als Bühnenpoetin, Performance Poetin mit eigenen Themen und eigener Sprache unterwegs. Hierfür benutzt sie überzeugend Mittel des Theaters, setzt Musik, Requisiten und auffällige Outfits bei ihren Auftritten ein. Damit bricht sie Regeln, auch die des Poetry Slams. In ihrem Buch „Meer-Maid“ (Wolfbach Verlag) tauchen Nixen und andere Fabelwesen auf, mitunter begegnet der Leser in diesen Gestalten des „Spoken Word“ auch dem lyrischen Ich.

Die Jury zeigte sich überzeugt von der Vermischung der Kunstformen, aus dem der Stil der Autorin und Performerin erwächst. Hierzu gehören Elemente des Rap ebenso wie Gedichtzeilen, die an die Struktur eines Liedes erinnern. Eine Weiterentwicklung dieses Zusammengehens aus Text, Sprache und Musik ist wünschenswert und vorstellbar, urteilte die Jury.

## DIE JURYMITGLIEDER:

Zoë Beck	Autorin und Verlegerin, <a href="https://zoebeck.blog/">https://zoebeck.blog/</a>
Dr. Michael Grisko	Literatur- und Medienwissenschaftler <a href="https://de.wikipedia.org/wiki/Michael_Grisko">https://de.wikipedia.org/wiki/Michael_Grisko</a>
Dr. Gabriele Haefs	Literarische Übersetzerin, <a href="https://de.wikipedia.org/wiki/Gabriele_Haefs">https://de.wikipedia.org/wiki/Gabriele_Haefs</a>
Marion Hinz	Autorin und Journalistin, <a href="http://www.marion-hinz.de/">http://www.marion-hinz.de/</a>
Astrid Vehstedt	Autorin und Regisseurin, <a href="http://www.astrid-vehstedt.de">http://www.astrid-vehstedt.de</a>

## DIE JURY

**Zoë Beck** studierte englische und deutsche Literatur in Gießen, Bonn und Durham (UK). Nach diversen Jobs bei Film, Funk und Theater arbeitet sie bis heute als Synchronregisseurin und Dialogbuchautorin. Seit 2005 schreibt sie Romane und Erzählungen. Diese wurden mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Deutschen Krimi Preis, der Goldenen Auguste und dem Friedrich-Glauser-Preis. 2013 gründete sie zusammen mit Jan Karsten den Literaturverlag CulturBooks, der 2019 mit dem Deutschen Verlagspreis ausgezeichnet wurde. Als literarische Übersetzerin war sie u.a. für den Internationalen Literaturpreis nominiert. Beck lebt in Berlin. Ihr aktuelles Buch *Paradise City* erschien bei Suhrkamp im Juni 2020.

**Dr. Michael Grisko** studierte Deutsch, Soziologie und Europäische Medienwissenschaften an der Universität/Gesamthochschule Kassel und der Université de Bourgogne/Dijon (Frankreich). Nach Stationen an der Universität Kassel (Wissenschaftliches Zentrum für Kulturforschung), als freier Mitarbeiter beim ZDF, 3Sat-kulturzeit in Berlin und Leiter des Buddenbrookhauses (Lübeck) ist er seit 2010 bei der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen in Erfurt. Als Publizist ist er Autor zahlreicher Monographien und Herausgeberschriften zur Literatur und Medienkultur des 19. und 20. Jahrhunderts und schreibt Kritiken über Belletristik und Sachbücher. Für die GEDOK arbeitet er seit 2008 als Juror und hielt zuletzt die Laudatio auf Monika Maron (2017).

**Dr. Gabriele Haefs**, literarische Übersetzerin, studierte Volkskunde, Sprachwissenschaft, Keltologie und Nordistik an den Universitäten in Bonn und Hamburg. 1982 schloss sie ihr Studium mit einer volkskundlichen Dissertation an der Universität Hamburg ab. Seit den Achtzigerjahren ist sie als Übersetzerin aus dem Norwegischen, Dänischen, Schwedischen, Englischen, Niederländischen und Gälischen tätig. Für ihr übersetzerisches Werk erhielt sie u. a. den 1994 den Deutschen Jugendliteraturpreis (zusammen mit Jostein Gaarder), 1997 den Gustav-Heinemann-Friedenspreis (zusammen mit Elin Brodin), 1998 den Förderpreis für Literaturübersetzungen der Freien und Hansestadt Hamburg, 1999 den Österreichischen Jugendbuchpreis und 2000 den Willy-Brandt-Preis der Deutsch-Norwegischen Willy-Brandt-Stiftung. 2008 erhielt sie den Sonderpreis des deutschen Jugendbuchpreises für das übersetzerische Gesamtwerk. Gabriele Haefs ist mit dem norwegischen Schriftsteller Ingvar Ambjørnsen verheiratet und lebt in Hamburg.

**Marion Hinz**, Autorin, Journalistin, Rezitatorin, Mitglied der GEDOK Schleswig-Holstein und Bundesfachbeirätin für Literatur im Vorstand der GEDOK. Die Autorin schreibt Gedichte, Kurzgeschichten und Theaterstücke. Zum 100jährigen Stadtjubiläum Bad Schwartaus entstand 2012 als Auftragsarbeit das Theaterstück *Unsere schöne Stadt*. 2015 wurde ihr Lyrikband *Leicht ist mein Herz* im Husum Verlag veröffentlicht. Gedichte erschienen in Zeitungen und Anthologien, in den Literaturmagazinen *Levure Littéraire* und *Respiro* sowie im öffentlichen Raum bei der Aktion *Hildesheimer Lesezeichen*. Für die GEDOK Schleswig-Holstein initiierte und organisierte Marion Hinz 2017 ein 3teiliges Projekt zum 125. Geburtstag von Valeska Gert. Sie schrieb u.a. auch den Text für eine Tanz-Theater-Performance zu Ehren der berühmten Künstlerin. Marion Hinz verfasst seit 2016 Kritiken (Buch, Theater) für KulturPort.De ([www.kulturport.de](http://www.kulturport.de)). Homepage: [www.marion-hinz.de](http://www.marion-hinz.de)

**Astrid Vehstedt**, Preisträgerin von „Jugend musiziert“ (Violine), Teilnahme am 1. Kammermusikfest Lockenhaus unter Leitung von Gidon Kremer. Regie-Studium an der Hochschule für Musik und Theater bei Prof. Götz Friedrich, Diplomabschluss mit Auszeichnung. Kurse für TV und Video bei Prof. Gyula Trebitsch, Studio Hamburg und Zdf. Studium der Germanistik bei Walter Höllerer, TU Berlin. Engagements u.a. an der Monnaie, Brüssel, Intendant Gérard Mortier, dem Royal Opera House Covent Garden und dem Théâtre du Châtelet, Paris. Gründung und Leitung des ensemble

interculturel für zeitgenössisches Musiktheater in Brüssel. Arbeitet international als Schriftstellerin, Regisseurin und Bühnenbildnerin. Zu ihren Arbeiten als Autorin, Regisseurin und Bühnenbild zählen *Jakob Lenz*, *Missa e Combattimento*, *Spiel im Sand* (Oper Halle 2017), *Breaking News* (Halle, Steintorvarieté 2018). Sie realisierte den Dokumentarfilm *Bei uns nichts Neues* gemeinsam mit Shimon Lev (Berlin-Tel Aviv 2014/2019). Seit 2017 Literatur- und Theaterarbeit in Bagdad und Basra (Irak). Gegenwärtig EGMONT-Projekt (Goethe/Beethoven) in Bagdad 2020. Mitglied im PEN-Zentrum Deutschland, z.Zt. als Präsidiumsmitglied. [www.astrid-vehstedt-neu.de](http://www.astrid-vehstedt-neu.de), [www.astrid-vehstedt.de](http://www.astrid-vehstedt.de)

## DIE GEDOK – ZIELE UND AKTIVITÄTEN

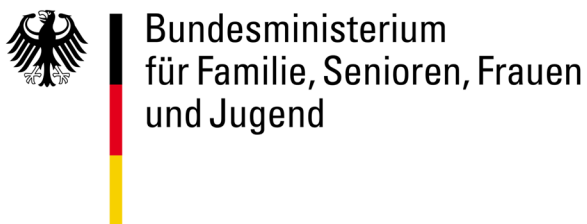
Die **GEDOK** ist der als gemeinnützig anerkannte Verband der Gemeinschaften der Künstlerinnen und Kunstfördernden e. V., das europaweit größte Netzwerk für Künstlerinnen der Fachrichtungen Bildende Kunst, Angewandte Kunst/ ArtDesign, Literatur, Musik, Interdisziplinäre Kunst/ Darstellende Kunst. Kunstinteressierte jeglichen Geschlechts engagieren sich in der Sektion Kunstfördernde ehrenamtlich, um die Lebens- und Arbeitssituation von Künstlerinnen zu verbessern. Die GEDOK finanziert sich aus Beiträgen, Spenden und projektgebundenen Zuschüssen.

Der Ursprung der **GEDOK** führt zurück ins Jahr 1926, als die Mäzenin Ida Dehmel (1870-1942) in Hamburg den 1913 von ihr gegründeten „Bund Niederdeutscher Künstlerinnen“ um den „Bund Hamburgischer Künstlerinnen und Kunstfreundinnen“ erweiterte, aus dem unter Einbeziehung mehrerer örtlich agierender Verbände der erste überregionale „Bund Deutscher Künstlerinnen“ hervorging. Nach Beitritt mehrerer künstlerischer Frauenorganisationen Österreichs im Folgejahr nannte sich der Gesamtverband „Gemeinschaft Deutscher und Oesterreichischer Künstlerinnenvereine aller Kunstgattungen“ (GEDOK). Ida Dehmel trat zeitlebens für die Rechte von Frauen und insbesondere von Künstlerinnen ein. 1933 wurde sie aufgrund ihrer jüdischen Wurzeln zum Rücktritt aus dem Vorstand gezwungen und schließlich aus der **GEDOK** ausgeschlossen. Verfolgung durch das nationalsozialistische Regime trieb sie 1942 in den Freitod.

Die **GEDOK** zählt heute über 2.750 Mitglieder in 23 deutschen Städten. Sie setzt sich für die geschlechtergerechte Gestaltung aller Bereiche künstlerischen Schaffens ein, bringt das Werk und die Leistung von Künstlerinnen an die Öffentlichkeit, unterstützt Künstlerinnen bei Veranstaltungen und bietet besonders jungen Künstlerinnen wertvolle Erfahrungen mit gemeinsamen Kunstprojekten. Die GEDOK präsentiert sich der Öffentlichkeit durch Preisverleihungen und Wettbewerbe, Kunstprojekte, Ausstellungen, Konzerte, Lesungen, Performances, Podiumsdiskussionen und wissenschaftliche Symposien, publiziert Kataloge, Dokumentationen, CDs / DVDs und Anthologien.

Die Aufnahme in die **GEDOK** erfolgt über die Regionalgruppen. Die Fachjury der Regionalgruppe entscheidet über die Aufnahme einer Künstlerin. Ein Hochschulabschluss ist erwünscht, aber auch Autodidaktinnen können sich bewerben. Kunstfördernde Mitglieder sind jederzeit willkommen.

Wir danken für die Förderung des Projektes  
durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend



Wir danken der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky für die freundliche Unterstützung des Projektes



Wir danken der GEDOK Hamburg für Kooperation und Unterstützung zur Verwirklichung des Projektes

## GEDOK Hamburg

Koppel 66 / Lange Reihe 75  
20099 Hamburg  
Tel: + 49 (0) 40 / 280 31 24  
kunstforum@gedok-hamburg.de



# IMPRESSUM

**Herausgeberin:**



**GEDOK**

Verband der Gemeinschaften  
der Künstlerinnen und Kunstfördernden e. V.

**Geschäftsstelle:**

Bundesverband GEDOK e. V.  
Weberstraße 59 A, 53 113 Bonn  
Telefon: 0228-2618779  
Fax: 0228-2619914  
Email: GEDOK@GEDOK.de  
www.GEDOK.de

**Präsidentin:**

Priv. Doz. Dr. Ursula Toyka

**Redaktion:**

Marion Hinz, Ursula Toyka

**Satz und Layout:**

Ursula Böhm

**Fotorechte:**

Bundesministerin Dr. Franziska Giffey: ©Bundesregierung Jesco Denzel  
Staatsrätin Jana Schiedek: ©Bertold Fabricius  
Ulrike Draesner: ©Dominik Butzmann/laif  
Franziska Ruprecht: ©Dominik Parzinger  
Prof. Robert Zepf : ©Dorothea Ahlers  
Marion Hinz: Autorinnenfoto  
PD Dr. Ursula Toyka: Autorinnenfoto

**Druck:** Flyeralarm

ISBN-Nr. ISBN 978-3-940757-33-3